

Jungfrauen, und Lichter werden. Sie müssen in heiliger Begeisterung, freudigem Mut, ohne falsche Scham und Scheu und in festester Gewißheit des von Gott verheißenen Erfolges Mission treiben. Das ist das Gebot der jetzigen Stunde, denn es ist das Gebot Gottes, das gilt bis zum jüngsten Tag. Wir alle müssen Zeugen Gottes

sein, wie „Bäume“ und „Fackeln, stehend vor dem Gott der Erde“ (Offenb. Joh. 11, 4).

Das immer besser zu werden, dazu sollen die folgenden Bilder aus dem Missionsleben und der Arbeit unserer eigenen lutherischen Kirche dienen.  
H. St.

## Zum Kirchenkampf.

142

### Professor Karl Barth\*

ein Bekenner oder Verleugner der leibhaftigen Auferstehung unsers Herrn Christi?

Professor Barth, der theologische Führer der Pfarrernotbünde in Deutschland, hat sich zu unserm Artikel in Nr. 11 in einem Brief an einen Pastor P. in L. geäußert. Dieser Brief ist uns von dem Empfänger zugesandt und dabei die Erwartung ausgesprochen worden, daß wir ihn veröffentlichen würden. Das tun wir hiermit. Barth schreibt:

„Ich kann und will die Art, wie ich damals vor 10 Jahren 1. Kor. 15 ausgelegt habe, nicht in allen Einzelheiten verteidigen. Es besteht kein Zweifel, daß ich damals noch sehr viel stärker als heute mit gewissen philosophischen Voraussetzungen belastet war, die meine Sprache und sicher auch meine Gedanken vielfach schwer und dunkel machten. Es steht zu hoffen — und wer mich sonst kennt, dürfte das eigentlich mit mir hoffen —, daß ich heute auch zu 1. Kor. 15 manches besser sagen könnte als damals.“

Aber daran kann doch auch kein Zweifel sein, daß ich schon damals nicht von ferne daran dachte, 1. Kor. 15 anders als in dem Sinn des Apostels selbst, d. h. aber im Sinn der leibhaftigen Auferstehung Christi sowohl wie der Toten überhaupt auszulegen. Ich habe das in einer Form getan, die dem Verfasser jenes Aufsatzes fremd sein mag, aber er durfte mir doch nicht vorwerfen, daß ich etwas anderes getan habe! Er konnte mich korrigieren oder auf gefährliche Konsequenzen aufmerksam machen, aber er durfte mich nicht als „außer der Christenheit stehenden Christlichter“ und wie die Worte alle heißen, öffentlich beschimpfen. Damit hat er gezeigt, daß er entweder kein kluger oder kein ehrlicher Mann ist.“

Darum kann er auch nun von mir sicher keine Antwort bekommen. Meine Bücher und Schriften liegen vor aller Augen. Ich bin der Letzte, der sie nicht für fehlerhaft halten würde.“

\* Anmerkung der Schriftleitung: Es handelt sich bei dieser Auseinandersetzung zuletzt um die Frage, ob die Auferstehung Jesu Christi aus dem Grabe ein geschichtliches Ereignis ist, das zu der von Gott bestimmten Zeit, nämlich am dritten Tage nach dem Kreuzestode des Herrn, hier auf Erden wirklich geschehen ist. Paulus und die übrigen von Gott zuvorerwählten Zeugen (Apostelgesch. 10, 41) bezeugen das ganz ausdrücklich, wie schon der immer wiederkehrende Zusatz „am dritten Tage“ (1. Kor. 15, 4; Luk. 24, 46; Apostelgesch. 10, 40 u. öfter) klar zeigt. Prof. Barth aber stellt in seinem Buch über 1. Kor. 15 die Auferstehung Christi als „historisches Faktum“ in Frage, ja, leugnet, daß sie das ist (vgl. außer den im Artikel angeführten Stellen besonders S. 78, wo nur das Begräbnis als „unzweideutige banale historische Tatsache“ stehen bleibt), und tastet damit die Grundlage unsers Heils an. Es ist ein Irrtum, ein arger Selbstbetrug, wenn er meint, die Auferstehung als Grundpfeiler unsers Heils festhalten und zugleich ihre Geschichtlichkeit leugnen zu können. Das hängt aber aufs engste damit zusammen, daß Barths Theologie „mit philosophischen Voraussetzungen belastet“ war und ist. Das hängt vor allem zusammen mit seiner Stellung zum Offenbarungsbegriff und zur Heiligen Schrift, auf die wir schon früher in unserm theologischen Blatt „Schrift und Bekenntnis“ wiederholt hingewiesen und die wir bekämpft haben. Bei der Bedeutung, die Prof. Barth ohne Zweifel für die kirchliche Lage in Deutschland hat, und bei dem großen Einfluß, den er ausübt, erscheint es nötig und billig, seine Stellung und auch seine etwaigen Wandlungen ausführlicher zu untersuchen und zu beurteilen. Da hierzu in diesem Blatte der Raum fehlt, wird diese Aufgabe von uns in anderer Weise angegriffen werden. Wir werden aber, wo es nötig erscheint, auch hier kurz darüber berichten.  
M. W.

Aber der Mann, der diesen Aufsatz geschrieben hat, hat sie nicht verstanden. Sonst hätte er das nicht sagen können, was er gesagt hat.“

Der Verfasser des damaligen Artikels, der auch diesen schreibt, denkt in keiner Weise daran, sich mit Professor Barth in bezug auf Klugheit zu messen. Was aber das „ehrlich“ anlangt, so muß leider gesagt werden: Es gibt nicht nur Diplomaten, sondern auch Theologen, die ihre Worte gebrauchen, um ihre Gedanken zu verbergen, die alles so kreuz und quer, so bunt und kraus, so hin und her, so ja und nein setzen, daß einem Menschen von gesundem Ehrlichkeitssinne dabei die Sinne versagen. Wer wahr ist, der redet auch offen und klar. Und eben darum gilt heute mehr als je die Mahnung des Apostels: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind“ (1. Joh. 4, 1).

Die ersten Christen begrüßten sich am Ostertage mit dem Jubelruf: „Der Herr ist auferstanden! — Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Das ist die Grundwahrheit, das Grundbekenntnis unsers Glaubens. Davon hängt ab: die Wahrheit von der stellvertretenden Genugtuung des Sohnes Gottes für die Sünde der Welt, die Wahrheit von der Gerechtereklärung der Sünderwelt, von der großen Amnestie Gottes über die Menschheit. Zu dieser geschichtlichen Tatsache: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ bekannten sich die Jünger Jesu und die ersten Christen ganz klar, ganz unzweideutig, ganz nach dem Worte Jesu: „Eure Rede sei ja — ja, nein — nein, was darüber ist, das ist vom Übel.“ Und ließen ihr Leben für ihr Zeugnis von der geschichtlichen Wahrheit der Auferstehung Jesu und ihrer Bedeutung für die Menschheit.

Aber was wir da aus K. Barths Buch über 1. Kor. 15 mitgeteilt haben, das ist kein Bekenntnis, das ist eine Verleugnung: „Die menschlichen Augen des Petrus, der zwölf, der 500 usw. sehen eben nichts anderes als das Grab und daß der Herr nicht mehr da ist.“ Berggegenwärtigen wir uns doch einmal die Aussagen der Heiligen Schrift über die Auferstehung des Herrn!

Wie steht denn da 1. Kor. 15, 5—7? Da steht:

„Und daß er gesehen worden ist von Kephas, danach von den zwölfen, danach ist er gesehen worden von mehr denn 500 Brüdern auf einmal, derer noch viel leben, etliche aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln.“

Er, Er, Er ist gesehen worden. Nicht steht hier: „Das leere Grab“, nicht steht hier: „daß der Herr nicht mehr da ist“, wie Professor Barth hier einlegt.

Der schlichte Bibelschrift, bei dem Ja Ja und Nein Nein ist, kennt auch noch das Lufasevangelium und das Johannesevangelium und die Apostelgeschichte. Er kennt und bekennt sich zu den dort bezeugten Worten: „Sehet meine Hände, und meine Füße, ich bin es selber; fühlet

mid, und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück vom gebratenen Fisch, und Honigseim. Und er nahm es, und aß vor ihnen“ (Luk. 24, 39–43). — „Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig“ (Joh. 20, 27). — „Und wir sind Zeugen alles des, das er getan hat im jüdischen Lande, und zu Jerusalem. Den haben sie getötet, und an ein Holz gehängt. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Toten“ (Apostelgesch. 10, 39–41).

Mit diesen Aussagen der Schrift über die Auferstehung Christi vergleiche man nun die Ausführungen Prof. Barth in seinem Buch über 1. Kor. 15, die wir in Nr. 11 unsers Blattes angeführt haben. Wir setzen sie nochmals hierher, damit die Leser in der Lage sind, selbst zu vergleichen und zu prüfen. Sie lauten:

„Was diese Augen [Kephais, die Zwölfe, 500 Brüder auf einmal, Jakobus, alle Apostel] sehen, von dem kann man ja wirklich ebensogut sagen, daß es nie und nimmer, wie daß es immer und überall möglich war, ist und sein wird. Als Ausdruck dieses Tatbestandes keinerlei Angaben, über wann? und wo? um vom wie? nicht zu reden. Als Ausdruck desselben Tatbestandes in den synoptischen [Matthäus, Markus, Lukas] und johanneischen Berichten, die nun einmal anders als Paulus die Geschichte erzählen (auch sie wahrlich keinen Auferstehungsbericht geben!) wollten: Höchste Unklarheit und höchste Unstimmigkeit in allen Orts- und Zeitangaben und über das wie? ebenso tiefes Schweigen. Was sahen diese Augen? fühlen wir uns natürlich nun gedrängt zu fragen und so gefragt, ist keine andere Antwort zu geben als: daß er begraben ward, das Grab, den Stein, die Leinen, das Schweißtüchlein und alles, was dazu gehört; die evangelische Überlieferung ihrem eigenen Gesichtspunkt folgend, hat diese Residua [Reste, Überbleibsel] und ihre Entbedung ausführlich beschrieben als das letzte Wort, das auf Grund historischer Betrachtung zu sagen ist: Ein Faktum [Tatsache] so zweideutig, wie alle irdischen Fakta: er könnte ja auch gestohlen, er könnte auch nur scheinbar gewesen sein. Die Evangelien selbst machen nicht das geringste Hehl daraus, daß das Sehen des leeren Grabes und das Sehen des Auferstandenen etwas toto coelo [durchaus] anderes war und es ist kein Ruhm für die christliche Theologie, daß man auch nur auf den Gedanken hat kommen können, sich ausgerechnet über dieses Grab kritisch oder apologetisch [in Leugnung oder Verteidigung] zu ereifern und zu streiten, wo es doch sonnenklar ist, daß darüber, wie man auch historisch denken möge, das letzte Wort gesagt ist mit dem in doppeltem Sinne echten, unbezahlbaren Schlüsselwort des Markusevangeliums 16, 8: ‚denn sie fürchteten sich‘ oder wenn man es lieber etwas positiver ausdrückt Luk. 24, 5: ‚Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?‘ Die menschlichen Augen des Petrus, der Zwölfe, der 500 usw. sehen eben nichts anderes als das Grab und daß der Herr nicht mehr da ist. Das kann alles bedeuten. Es könnte kritisch betrachtet auch bedeuten: ‚Das Grab ist das Grab und wer gestorben ist, der kehrt nicht wieder‘ usw.“

Wir fragen jetzt unsere Leser: Enthalten diese Worte ein klares Bekenntnis zur leiblichen Auferstehung Christi als geschichtlicher Tatsache oder ist's nicht vielmehr so, daß die Auferstehung Christi als geschichtliche Tatsache hier in Zweifel gezogen, ungewiß gemacht wird? War angesichts dieser Worte unsere Frage berechtigt oder nicht, ob Prof. Barth ein Bekenner oder Leugner der Auferstehung Jesu sei? Waren wir nicht berechtigt zu der Aufforderung, er möge sich ganz „klar dahin äußern, daß er die Wiederbelebung des am Kreuze

gestorbenen Jesus für eine geschichtliche Tatsache und Wirklichkeit hält?“

Auf diese Frage hat Herr Prof. Barth noch nicht geantwortet. Wir freuen uns darüber, daß er die „philosophischen Voraussetzungen“, von denen er damals ausgegangen ist, jetzt als eine „Belastung“ seiner Theologie empfindet. Wir nehmen gern Kenntnis davon, daß er „schon damals nicht entfernt daran dachte, 1. Kor. 15 anders als in dem Sinn des Apostels selbst, d. h. aber im Sinn der leiblichen Auferstehung Christi sowohl wie der Toten überhaupt auszulegen“. Wir zweifeln auch nicht im geringsten daran, daß er heute auch zu 1. Kor. 15 manches besser sagen könnte als damals. Aber das alles ist keine Antwort auf unsere Frage, ob Herr Prof. Barth selbst mit Paulus und den andern Aposteln und mit der ganzen Christenheit sich zur leiblichen Auferstehung Christi am dritten Tage als einer geschichtlichen Tatsache bekennt? Das ist die Frage, um deren Beantwortung er nicht herumkommt. Er steht „in casu confessionis“, d. h. er befindet sich in einer Lage, da es nur Bekennen oder Leugnen gilt, da der mit dem Munde bekennen muß, der von Herzen glaubt. Es gilt hier nicht, zu sagen: Wer ist der Pastor H.? Was ist die „Evangelisch-Lutherische Freikirche“? Es gilt hier auch nicht persönliche Empfindlichkeit wegen des scharfen Tones, den wir um der Wichtigkeit der Sache willen in unserm Artikel angeschlagen haben, bei der es nicht um die Ehre dieses oder jenes Menschen, sondern um die Ehre unsers Herrn Jesu Christi und um die Wahrheit seines Wortes sich handelt. Ist Prof. Barth ein Christ, ein Bekenner Jesu, dann wird er dem geringen Schreiber dieses ob seines Bekenntnisses zu Jesu Auferstehung willen zugetan sein, und dann wird der Schreiber dieses herzlich gerne jeden Fehler im Tone eingestehen und zurechtteilen.

Aber ich muß um der Christenheit willen, um des Bekenntnisses willen noch ein Zweites von Professor B. erwarten, wenn er als Christ im eigentlichen Sinne des Wortes gelten will. Er muß sagen, daß er die Auferstehung Jesu für Unchristen hält. Ein Bekenntnis ohne klarte Verwerfung des Gegenteils dieses Bekenntnisses und der Leugner dieses Bekenntnisses ist billiges Gerede, ist Geschwätz. Wer „ja“ sagt und nicht zum Gegenteil „nein“, gilt zumal in Zeiten des Bekenntens als Wolf im Schafskleide, als Spindel und Spion des Teufels in der Kirche Gottes. Also bitte, Herr Professor, Sie stehen in statu confessionis! Hier gilt es nicht „den Brei im Munde herumwälzen und Mummum sagen“.

Und noch ein Drittes. Worte sind nichts, gar nichts, wenn die Taten fehlen. Sind die Leugner der wirklichen Auferstehung Jesu Ihre Freunde und Bundesgenossen, Ihre Kampf- und Kirchengenossen oder rücken Sie mit der Tat von ihnen ab?

Wie berechtigt diese Frage ist, geht aus der Tatsache hervor, daß gerade jetzt eine Reihe von Professoren der Theologie mit Karl Barth an der Spitze eine Eingabe veröffentlicht haben, die sie als „unabweisbare Pflicht unsers Amtes“ gegen die neue „evangelische Kirche“ und ihren Führer, den Reichsbischof, richten und mit den Worten schließen, daß es Bekenntniszeit ist, daß bekannt werden muß; diese gewaltige Eingabe, auf die wir an anderer Stelle dieser Nummer näher eingehen, ist mitunterzeichnet von Professor Schuster-Göttingen, der erst